

Schweiz. Die Eiger Nordwand hat viele Alpinisten alles gekostet, wenigen viel geschenkt. Die Gäste staunen von unten und weiter oben. Schon sehr früh in der Tourismusgeschichte des Berner Oberlandes.

VON KONSTANTIN ARRNOLD

Es sollte ein romantischer Ski-trip werden, aber bis in Gstaad genug Schnee lag, hatten wir uns getrennt. Dann wäre es fast ein trauriger Sautrip geworden, aber schlussendlich hab ich mich für das einzig Vernünftige entschieden - die Eiger Nordwand. Das soll jetzt keine Geschichte übers Bergsteigen werden. Mich fasziniert vielmehr die Metapher fürs Leben, die Liebe, die Leidenschaft von Menschen, die es schaffen, ihrem Schicksal zu trotzen, indem sie nächtelang auf einem Felsvorsprung ausharren.

Heinrich Harrer gehört zu den Erstbesteigern der Nordwand. Auch der Freund, der mich begleitet, hat viel über ihn gelesen, über Reinhold Messner, Hermann Buhl und andere, die in der Bedrohung der Berge eine Verlockung sahen. Die Geschichte des Eigers ist seit jeher Gegenstand der literarischen Fiktion. Josef Viktor Widmann etwa beschreibt 1892 in „Der Held des Eiger“ (in den „Touristennovellen“) die folgerichtige Verbindung zwischen Berg und Liebe. Wichtige Entscheidungen sollten meiner Meinung nach im Angesicht von 1000 Meter hohen Felswänden getroffen werden. Im Angesicht dieser natürlichen Gewalt werden Dinge unbedeutend.

Bügeleisen, Spinne, Eisfeld

Für uns gab es keinen besonderen Grund. Wir hatten keine Fragen. Wir wollten uns einfach mit einem Drink auf die Terrasse des Hotel Bellevue setzen, die Nordwand anschauen und versuchen, ihren Anblick mit der uns zur Verfügung stehenden Würde nicht zu zerstören. Wir kannten die kompletten Routen jeder Expedition, konnten uns die Wand hinauf denken. Kannten viele Abschnitte, wie die Rote Fluh, den Hinterstoißer Quergang, das Erste und Zweite Eisfeld, Begriffe wie Bügeleisen, Todesbiwak, Götterquergang, Rampe, Brüchiges Band oder Spinne. Es gibt andere Berge, die höher sind, aber wenn man fällt, fällt man 1800 Meter.

Berühmt wurde die Nordwand auch durch die größten Tragödien des Bergsteigens. Etwa 1936, die Rufe des Tomi Kurz, der noch eine Nacht (nach drei Nächten!) ausharren musste, hallen bis heute nach. Kurz überstand die Nacht, trotz Sturm und Steinschlag. Es dämmerte, wurde Tag. Er hatte einen eingefrorenen Arm und musste mit letzter Kraft und Zähnen stundenlang ein Seil entwirren, um zu verlängern. Er starb letztlich, weil der Knoten nicht durch den Karabiner passte, nur ein paar Meter von seinen Rettern entfernt.

Traum und Übermacht der Vertikalen

Eiger-Schicksale, auch positive, haben sich ins kollektive Gedächtnis eingetragen. Sie machten den Berg berühmt. Der Eiger zieht seit jeher Romantiker an, Bergsteiger, Skifahrer, verspätete Gäste der Grand Tour und Leute, die viel über Berge gelesen haben.

Man kommt mit dem Zug von Interlaken, links geht’s nach Grindelwald, rechts nach Mürren, vielleicht das schönste Bergdorf der Welt. Oberhalb ein Aussichtsberg, der Männlichen bei Wengen und die Passhöhe Kleine Scheidegg, beide mit bestem Blick auf Eiger (3967), Jungfrau (4158 m), Mönch (4110 m). Ein einzigartiges Panorama. Um hierher zu kommen, nimmt man Züge, Lifte, Zahnradbahnen, es ist der hinterste Winkel, mit einer gewaltigen Bergkette im Rücken. Nachts ist alles sehr schwarz, untertags leuchtet alles kräftig. Die dunkelbraun gegerbten Holzhäuser, die grünen Fensterläden, über allem ein blauer Himmel. Auf den Dächern lastet Schnee. Wolkenseen fließen heran. Die Nacht beginnt. Es riecht kalt. Stille, vom Schnee erzeugt. Nur Felsvorhänge stechen vom Dunkelgrün der Nadelbäume hervor, in der

wahrscheinlich längsten Dämmerung der Welt. Der Eiger steht dann vor einem, wie auf einem natürlichen Präsentierteller. Alles ist auf ihn ausgerichtet. Rundum eine Schlucht, die Bäume bis ganz nah am Abgrund.

Der Ausblick, eine Attraktion

Ist es besser auf so einem Gipfel zu stehen oder ihn nur zu sehen, in der Ferne, von einer Terrasse aus, und sich vorzustellen, wie das wäre? Mehr taten wir in den Tagen nicht. Wir fuhren viel mit der Zahnradbahn und hatten Zeit zum Lesen. Wir sahen all das Vergnügen im Schnee. Einmal nahmen wir die Luftseilbahn zum Eigergletscher, der Station der Jungfrauabahn, und fuhren weiter bis ganz oben, aufs Jungfraujoch, wo man auf 3434 Metern Schokolade und Uhren kaufen kann. Nur die Chinesen tun das. Eine Attraktion für Leute, die die Schönheit ohne Hinweise nicht erkennen. In Mürren gibt es zwar auch so etwas, aber der Blick vom Schilthorn ist so schön, dass ihm nicht einmal James Bond etwas anhaben kann., „Im Geheimdienst Ihrer Majestät“ wurde dort gedreht.

In der Sonne stellten wir uns kurz vor, wie es am Gipfel wäre. Unvor-



Die Nordwand des Eigers (3967 m) auf. Vor Ort lesen: In „Die Weiße Spinne“ schrieb Heinrich Harrer über die Erstbesteigung der Nordwand. Früh startete der Alpintourismus im Berner Oberland.

stellbar. Nach dem Essen marschierten wir durchs Dorf und sahen uns die Schwarz-Weiß-Bilder der Dorfbewohner an. Bergführer mit zeitlosen Gesichtern, sie könnten Mitte 30 oder Mitte 50 sein, von Wind und Wetter geprägt. Sie haben eine ruhige, misstrauische Eigenart, eine Insichgekehrtheit, weil sie zwischen Höhen und Tiefen aufgewachsen sind. Wir stellten uns vor, wie es wohl wäre, in einem Biwak zu schlafen, an eine Wand gelegt, an zwei Haken, die zwei Zentimeter im Fels stecken. Ein guter Biwakplatz, wie Harrer das schrieb, für uns die absolute Hölle.

Träumen von der Tür im Fels

Der Berg hat sein eigenes Klima. Es gibt brutale Stürme in der Wand und plötzliche Unwetter, selbst wenn der Himmel über den Berner Alpen seit Tagen schön ist. Die meisten sterben, wenn sie zu lang in der Wand sind. Der Nebelvorhang zieht sich zu und verbirgt den nächsten Akt der Tragödie. Der Föhn des Berner Oberlands soll unverhältnismäßig viele Ionen enthalten und die Leute verrückt machen. Nachts träumte ich davon, wie wir in einer nicht enden wollenden Bergtour ums Leben kämpfen, im Sturm, und schließlich an eine Tür im Felsen kommen. Die Tür führt durch einen Gang in einen Raum, in dem einer Tee kocht und fragt, wie es war.

Einmal fuhren wir nach Grindelwald, um das Bergführermuseum zu sehen. Mit Grindelwald ist dasselbe passiert wie mit Chamonix. Erdbeer-

Crêpes, Leute mit Baskenmützen, Verkäuferinnen in hohen Schuhen, die Kletterausrüstung an Touristen aus Mailand verkaufen. Keine Stammtische, nur Gäste, die nach einer Sojamilchschokolade bald wieder abreisen.

In aller Insichgekehrtheit

Im Museum redeten wir lang mit Hans an der Kasse, denn der Bergführer, den wir treffen wollten, war nicht erschienen. Hans meinte, Bergführer seien ohnedies sehr verschwiegene Wesen. Sie reden nicht.

Er sprach im großen Stil von kleinen Dingen, von gewissen alpinistischen Momenten, während wir beim Zuhören durchs Fenster auf die schneebedeckten Gräber blickten. Die Geschichten spielten in einer Zeit, in der noch nicht alles ausgelotet war. Die Berge seien damals besser gewesen, weniger befahren, vielleicht friedlicher, poetischer und gefährlicher. Heute seien alle Routen festgelegt, die Weiten ausgelotet, der Zufall komme da kaum hin. Bergsteiger, das seien einst geniale Intuitive gewesen, mit Inbrunst und Temperament.



1800 Meter hoch ragt die Nordwand des Eigers (3967 m) auf. Vor Ort lesen: In „Die Weiße Spinne“ schrieb Heinrich Harrer über die Erstbesteigung der Nordwand. Früh startete der Alpintourismus im Berner Oberland.
Konstantin Arnold

Ein Foto von der Nordwand des Eigers (3967 m) auf. Vor Ort lesen: In „Die Weiße Spinne“ schrieb Heinrich Harrer über die Erstbesteigung der Nordwand. Früh startete der Alpintourismus im Berner Oberland.

Solche Leute gebe es kaum noch in einer Welt der selbstverständlichen Tatsachen, bestiegenen Gipfeln, entdeckten Inseln, einfach erklärten Mythen.

Wettnlauf mit der Zeit

Hans erzählte uns einiges über die 1930er-Jahre, das Jahrzehnt der großen Nordwände. Der Eiger war das „letzte große Problem“ der Alpen, eines von himalayanischem Ausmaß. Er schwärmte von Bergführern der ersten Generation, Christian Almer, Samuel Brawand oder Hans Schlunegger, der Hausherr des Eigers überhaupt. Der gehörte zum Rettungsteam Kurz, nahm 1936 am Lauerhornrennen teil, durchstieg 1947 als dritte Seilschaft die Nordwand und starb ein Jahr später bei einer Lawine. Carlos Ragone fiel 150 Meter tief in den Pulverschnee und überlebte. Comici, Cassin, Lacedelli, Bonatti und dann die ganzen großen Franzosen. Und er sprach von dem italienischem Körper, der drei Jahre

lang in der Wand hing, sichtbar für alle, aber unerreichbar. Er zeigte aus dem Fenster auf dessen Grab. Der Eiger sei vielleicht noch gefährlicher als früher, weil der Stein poröser ist, aber die Leute rennen ja in neun Stunden durch die Wand, am Ende eines jeden Winters. In den meisten Fällen sei es die Zeit, die die Leute in der Wand fertigmache.

Kerker aus senkrechtem Fels

Die Entfernung wäre früher größer gewesen, nicht nur in Höhenmetern, sondern in Jahren gemessen. Aber der Berg ist immer noch ein Kerker aus senkrechtem Fels, ein Versuch, sich an Eiswürfeln festzuhalten. Er bietet jene Aussichtslosigkeit, in dem sich das wahre Wesen eines Menschen zeigt und die Entfernung, die er zu sich selbst zurückgelegt hat. Wenn einem nichts bleibt als fluchen, warten und nicht sterben. Das sind die Momente, in denen man nur gegen sich selbst kämpft, keinen äußeren Gegner. Oft erkennt man den



Wert eines Weges erst, wenn man ihn gegangen ist. Am Berg aber bist du glücklich. Und du weißt es. Was denn dann Glück ist? Um es mit den Worten eines Bergsteigers zu sagen, eine Suppe, ein Lager zum Schlafen und keine körperlichen Schmerzen.

Ich schaute noch einmal durchs Fenster auf die Gräber und dachte an all diese Männer unter dem Schnee. Dann sah ich Hans an, der eine Grabstein da habe doch den gleichen Namen wie er? Ja, meinte er, ein Verwandter über Generationen, er stamme aus einer großen Bergführerdynastie. Er gebe sich halt eben gern als der Kassier aus. Es sei dann einfach entspannter, mit den Leuten zu reden. Wir konnten’s kaum glauben und fuhren am Abend zurück. Er war wirklich ein echter Bergführer gewesen. Noch einmal zeigte sich der Eiger im schönsten Licht. Mit seiner ganzen Gewalt und dieser alles bestimmenden Aura, die von der Wand ausgeht. Sie wird einfach nie alt, wie alle guten Dinge.